

Die Geschichte der Adamsschenke oder Wolfschenke

Direkt an der Grenze von Wolfshain und Friedrichshain lag früher die sogenannte Adamsschenke. Auf alten Landkarten und in alten Büchern wird sie auch als Wolfschenke oder Wolfsschänke¹ bezeichnet. Nicht etwa, weil dort viele Wölfe lebten, sondern weil die Schenke zu Wolfshain gehörte und damit die „wolfshainsche“ Schenke war – oder kurz: Wolfschenke.

Ihre Anfänge liegen im Dunkeln. Aber sie dürfte erst kurz vor 1800 entstanden sein, obwohl es vielleicht auch früher schon eine Schenke in Wolfshain gegeben haben könnte.



Am Anfang stand ein Pechofen

Die Wolfschenke lag zwar an einem alten Handelsweg, der vor Ort Alte Heeresstraße genannt wird und bereits seit dem Mittelalter existiert haben soll, aber eine Schenke scheint es an dieser Stelle nicht gegeben zu haben. In den Görlitzer Bekenntnissen wird berichtet, dass 1479 Räuber in den „cretschin gen Wollhayn“ geflohen sind, dort vier Pferde gestohlen, von denen sie später zwei in Spremberg verkauften.² Mit „cretschin“ ist das Wort Kretscham gemeint, eine vor allem in der Oberlausitz gebräuchliche Bezeichnung für einen Dorfkrug. In seiner Chronik erwähnt Pfarrer Vetter für die Jahre 1680 und 1780 einen Schenker in Wolfshain.³ Um welche Schenker es sich handeln soll, schreibt er leider nicht. Das Eichweger Kirchenbuch nennt zwar für das Jahr 1699 einen „Girge“, also George, einen Schenkers Sohn von Wolfshain, aber es handelt sich hierbei wahrscheinlich um einen Schreibfehler, und gemeint ist George Melde, Schenker in Dubraucke. 1709 wird des „Krügers Von Wolffeshayn Söhnlein“ getauft. Als Vorname wird Hanß angegeben. Das Wort „Krüger“ bezieht sich hier mit einiger Wahrscheinlichkeit auf einen Familiennamen und nicht auf den Stand eines Krugbesitzers. Schenker waren beliebte Paten bei Müllern und Schmieden. Hätte es einen Schenker in Wolfshain gegeben, so hätten ihn die Kirchenbücher vielfach überliefert.

¹ Zeitschrift für Gewinnung und Verwertung der Braunkohle, Band 3, Halle 1905, S. 155 und 217.

² Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften: Acheldemach: Bekenntnisse von Straßenplackern aus Oberlausitzer Geschichtsquellen 1457-1513, Görlitz 1909, S. 40. und zusammengefasst in: Räuberunwesen im Kreise Spremberg: Aus der Heimat Nr 13, 1930.

³ Hermann Vetter: Versuch einer Chronik der Parochie Dubraucke, Spremberg 1905, S. 172.

Die Gründung einer Schenke liegt wohl im Zusammenhang mit der Holznutzung gegen Ende des 18. Jahrhunderts und der 1766 gegründeten Glashütte

Friedrichshain. Ab 1769 werden unterschiedliche Pechbrenner in der „Wolfshaynsche[n] Heide“ genannt, die sich vielleicht in der Nähe ihres Pechofens niederließen, um bei dem tagelangen Schwelprozess vor Ort zu sein. 1794 wird auch der Hausmann



George Lehmann und seine Frau Liesa in der Wolfshaynschen Heide erwähnt.

Für die Pechgewinnung mussten große Mengen an Holz verschwelt werden und der Wald wurde wie bei der Köhlerei großflächig abgeholzt. Das gewonnene Pech wurde vor allem als Schmiermittel z.B. für Wagenräder verwendet oder zum Abdichten von Fässern und beim Bau der alten Schrotholz Häuser verwendet. Sicherlich fand es auch Einsatz in der 1766 gegründeten Glashütte Friedrichshain.

Der zunehmende Warenverkehr, auch durch die Glashütte, scheint die Gründung einer Schenke an diesem Weg zumindest begünstigt zu haben. 1839 heißt es: „Übrigens befindet sich noch bei Wolfshain eine große Glasfabrik, welche dazu beiträgt, daß Brennerei und Brauerei im besten Flore sind.“⁴

Brauer und Brenner

Der Ausschank von Alkohol musste von der Gutsherrschaft genehmigt werden. Wer Alkohol konsumieren wollte, war gezwungen eine Schenke aufzusuchen oder direkt bei der Gutsherrschaft oder häufig auch bei Müllern, um Bier und Branntwein zu bitten. 1865 musste Baron von Poncet als Gutsbesitzer von Wolfshain und Landrat des Kreises Spremberg dem Alkoholkonsum eines seiner Untertanen Einhalt gebieten. In einer Spremberger Zeitung veröffentlichte er folgenden Text: „Der Kossäth Bannischka zu Wolfshayn ist polizeilich als Trunkenbold erklärt worden. Jeder Schankwirth, welcher hiernach demselben noch ferner Branntwein verabreicht, oder demselben

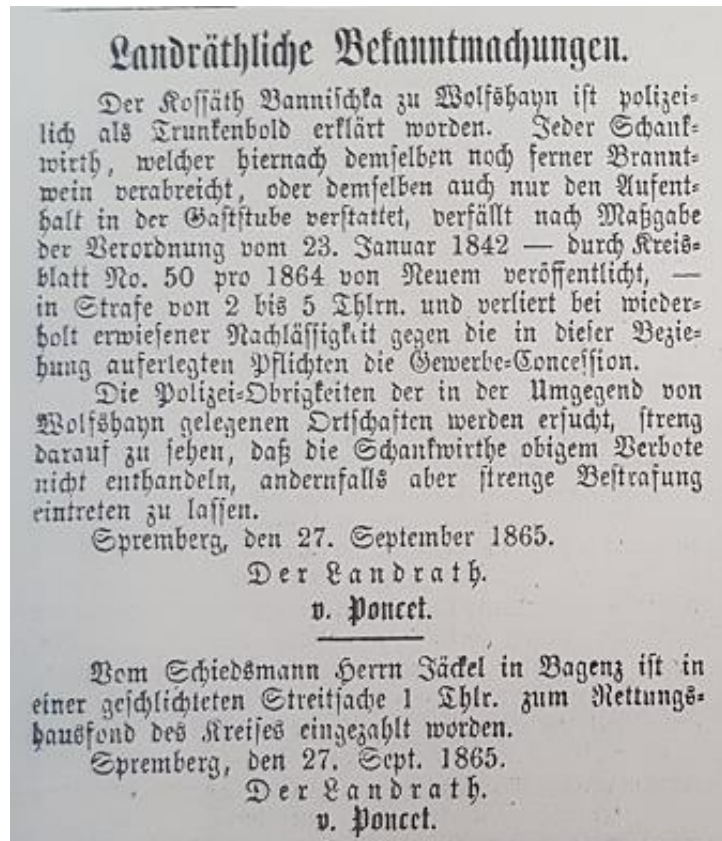
⁴ Friedrich Pohl: Archiv der deutschen Landwirtschaft und landwirtschaftlichen Technologie, Neue Folge, Viertes Jahrgang, Erster Band, Januar bis Juni, Leipzig 1839, S. 193.

auch nur den Aufenthalt in der Gaststube gestattet, [...] verliert [...] die Gewerbe-Concession.⁵

Das Braurecht war auf dem Land in der Regel an die Gutsherrschaft gebunden, und die Schankwirtschaften ihrerseits verpflichtet, Bier und Brandwein von der eigenen Gutsherrschaft zu beziehen. Zwar erhielt Georg Michael Helbig bei der Gründung der Glashütte Friedrichshain vom Kurfürsten August Friedrich III auch das Recht Branntwein zu brennen und Bier brauen zu lassen, der Verzehr war allerdings nur Personen gestattet, die im Zusammenhang mit der Glashütte standen, also Arbeitern, Glashändlern, Holzlieferanten usw.⁶

In den Kirchenbüchern fehlt jedoch jeder Hinweis auf Brauer und Brenner in Friedrichshain, obwohl Friedrichshainer Schenker zahlreich genannt werden. So ist anzunehmen, dass Helbig als Besitzer von Friedrichshain und Wolfshain nur in Wolfshain einen Brauer und Brenner beschäftigte, der beide Orte mit alkoholischen Getränken versorgte.

1771 war Johann Christoph Eichler der erste Gastwirt auf der Glashütte Friedrichshain. Im selben Jahr erscheint mit Samuel Grunau auch erstmals ein herrschaftlicher Mälzter und Brauer in Wolfshayn dem 1783 Christian Gottfried Stoizke als „Brauer und Brandtwein-Brenner bey der Herrschafft in Wolfshayn“ folgte. Ab 1787 ist ein gewisser Johann Christoph **Adam** Brauer und Brenner in Wolfshain, 1817 ist Johann Wenzel Brauer und Brenner und 1823 ist Friedrich Abraham Brauer in Wolfshain. In den Jahren 1825-1830 wird ein Meister Franz Hasenfelder, herrschaftlicher Brauer in Wolfshain, genannt. In den folgenden Jahren scheint es zwei Brauer-Familien gegeben zu haben: 1833 bis 1838 erscheint Gustav Hartmann, ab 1835 bis 1847 der „Pachtbrauer“ Gustav Rothe⁷ und seine Frau Eleonore Rothe. Zeitgleich erscheint 1844 Johann Carl Malke, ebenfalls Brauer in Wolfshain. Noch 1874 betrieb August Walther eine Brauerei „ohne technische Hilfsmittel“. 1836 bestellte der Friedrichshainer Glasfabrikant Vincenz Hirsch eine halbe Tonne Bier bei der Gutsbrauerei in Gosda bei Spremberg, vielleicht gab es Probleme bei der Herstellung



⁵ Spremberger Kreis- und Intelligenz-Blatt No. 39, 30.09.1865.

⁶ Vetter: Dubraucke, S. 178.

⁷ 1855 erscheint in Zschorno ein Brauer Gustav Leberecht Rothe(r)

oder die Qualität des Wolfshainer Bieres war zu gering, dass die Friedrichshain fremdes Bier orderten.

Schenker auf der Adamsschenke

Spätestens 1796 hat es neben der Schenke bei der Glashütte noch eine weitere gegeben, eine Wolfshainer Schenke an der Grenze zu Friedrichshain – die spätere Adamsschenke. Die Hüttenarbeiter hatten hier beste Gelegenheit, einen Teil ihres Tageslohns wieder auszugeben. Die Schenke begrüßte aber auch die vorbeifahrenden Glashändler und andere Reisende.

geboren 05.04.1822 Abends, auf dem Weg nach Wolfshain	getauft 09.04.	Ein Sohn Friedrich Wilhelm 1. Kind 1. Ehe	der Vater August Winter reisender Mechanicus	die Mutter Sophie Franz erste Gattinn
--	-------------------	--	---	--

Vielleicht hat diese Schenke auch schon 10 Jahre zuvor bestanden. Der Muskauer Dichter und Komponist Leopold Schefer erinnert sich an ein Treffen mit Johann Gottlieb Fichte, dem großen Philosophen des deutschen Idealismus, der in den Jahren 1786/87 Hauslehrer der Kinder der Familie von Helbig in Wolfshain war. Über sein Treffen mit Fichte in Wolfshain schreibt Schefer: „Einst suchten ihn Vater und Sohn in Wolfshayn auf. Man fand ihn [Fichte] im rothen Rock, den dreieckigen Hut auf dem Kopfe, in der Schenke, mit einem sehr hübschen Landmädchen – das eine Braut zu sein schien – tanzend.“⁸ Ob es sich hierbei tatsächlich um die Wolfshainer Schenke handelt, lässt sich nicht bestimmen. Vielleicht trafen sich Schefer und Fichte in der näher gelegenen Dorfschenke in Tschernitz oder nach dem Gottesdienst in Eichwege, wo Fichte auch predigte, vielleicht gingen sie auch in die Schenke der Glashütte Friedrichshain, in der man auf Glasfabrikanten traf, die zu dieser Zeit höher als die dörfliche Bevölkerung angesehen waren.

Das Wolfshainer Urbarium aus dem Jahr 1790 verzeichnet alle zum Gut gehörenden Stände. Neben dem Nachtwächter, Schäfer, „Justiciarius“, Vogt und Schweinehirten, sind dies auch Schnitter, Harker, Groß-, Mittel-, Ochsen-, und Kuhknechte, aber auch



Groß-, Mittel-, und Kleinkutscher. Während eine Braugerechtigkeit aufgeführt wird, fehlt in der Aufstellung ein Schenker.

⁸ W. v. Lüdemann: Leopold Schefer's ausgewählte Werke, 11. Teil, Berlin 1857, S. XIX. Manfred Kühn: Johann Gottlieb Fichte: Ein deutscher Philosoph, München 2012, S. 87.

Erst am 9.11.1796 wird ein „Franz“ als „Wirth auf der Wolfshaynschen Schenke in der Heide“ genannt. Es dürfte sich um **Franz Gleinet** handeln, der hier auch noch 1797 mit seiner Ehefrau Johanna Elisabeth als Betreiber der Schenke erwähnt wird. Er wurde am 13. Mai 1798 als „Wirth auf der neuen Wolfshaynschen Schenke“ auf dem Eichweger Kirchfriedhof beigesetzt – „in der Stille“ wie das Kirchenbuch verzeichnet.⁹ Noch im selben Jahr folgt **Erdmann Wenzel** als Schenker. 1799 bis 1801 findet sich **George Henersdorf** aus Daubitz als „Wirt auf der Wolfshaynschen Schenke“. Dieser geht 1801 als Pachtschenker nach Tschernitz und 1804 nach Zschorno. Für ihn kommt im selben Jahr **Johann Schmidt** nach Wolfshain. 1804 schließlich übernimmt der erste Adam die später nach dieser Familie benannte Schenke.

Die Schenkerfamilie Adam

Ab 1776 erscheint ein Christian Adam als Schäfer in Tschernitz, 1797 ist ebenfalls ein Christian Adam Schenker in Tschernitz, der aber nicht mit dem Schäfer identisch ist. Zehn Jahre zuvor wird 1787 **Johann Christoph Adam** „Brauereis und Brenners in Wolfshayn“ erwähnt. Adam pachtete später die „ohnweit Wolfshayn in der Hayde gelegene sogenannte neue Schenke nebst Zubehör unterm 26sten Juni 1804“ vom damaligen Rittergutsbesitzer Johann Christian Schulze in Erbpacht für jährlich 12 Thaler. Die Bezeichnung als „neue Schenke“ verweist darauf, dass sie erst seit wenigen Jahren bestanden haben kann, eine alte Schenke hingegen, wird nicht erwähnt. Die Familie Adam wird die Schenke fast ein Jahrhundert lang betreiben und ihr ihren Namen geben - Adamsschenke. 1827 versuchte der neue Rittergutsbesitzer von Wolfshain Dr. Grävell gegen den Pachtvertrag gerichtlich vorzugehen. Sowohl das Königl. Gericht in Spremberg als auch das Königl. Preuß. Oberlandesgericht zu Frankfurt a.d.O bestätigten die Bestimmungen des alten Pachtvertrages. In der Folge wurde Grävell ein Jahr später wegen seiner Wortwahl gegenüber den Gerichten zu sechs Wochen Festungshaft verurteilt, im Urteil heißt es *„wegen der unbescheidenen und anmaßenden Schreib-Art an den Kriminal-Senat“*.¹⁰

Woher der Schenker Johann Christoph Adam kam, bleibt unklar. Er starb am 15.12.1809 als „Besitzer der Wolfshainer neuen Schenke“ mit 59 Jahren, er hinterließ seine Frau Johanne Rosine sowie zwei Söhne. Der jüngere von beiden – **Karl (Carl) Gottfried Adam** (1779-1820) – übernahm die Schenke. Er muss es sein, von dem Vetter schreibt, dass während der Napoleonischen Kriege *„Marodeurs und Überläufer, die den Wirt scheerten“* durch Wolfshain zogen.¹¹ Er heiratete zunächst 1813 Anna Eleonore, die älteste Tochter des Schmieds in Döbern Johann George Tobner, die Ehe dauerte aber nur ein Jahr, ehe Anna Eleonore 1814 an „inneren Verletzungen“ verstarb. Das Paar hatte keine Kinder. Adam heiratete am 24.05.1816 erneut. Diesmal Kristiane (Christiane) geb. Donath, die Tochter des Häuslers in Eichwege Christoph Donath. Das Paar hatte einen Sohn, Karl August, der am 08.10.1816 geboren wurde, knapp fünf Monate nach der Hochzeit. Anfang 1820 verstarb Karl Gottfried Adam an einer „Brustkrankheit“, obwohl er, wie das Kirchenbuch berichtet, *„sich vom Anfang an vom Arzt behandeln lassen“* hatte. Sein Sohn war gerade einmal 3 Jahre alt. Dieser

⁹ Auf diese Weise 1777 in Eichwege beerdigt der Katholik Ignatius Vetter.

¹⁰ Maximilian Karl Friedrich Wilhelm Grävell: Die Geschichte meines Austritts aus dem Staatsdienste, Zweiter Theil, Jena 1837, S. 12.

¹¹ Vetter: Chronik, S. 172.

wird 1832 als Sohn des verstorbenen „Schenkwrths in Wolfshain“ und Anfang 1838 als „Junggeselle **August Adam**“ (1816-1886) erwähnt. **Ab 1843** erscheint er selbst als „Schenker in Wolfshain“. Seine Mutter hatte 1823 erneut geheiratet, den aus Böhmen stammenden **Franz Michael Kleiner**, der bis zu seinem Tode die Schenke weiterführte.

Karl August Adam heiratete 1857 Christiane Auguste Schulze, Tochter des Schmiedes Joh. Friedrich Carl Schulze in Simmersdorf. Das Paar hatte fünf Kinder, wovon drei kurz nach der Geburt verstarben. Das Erwachsenenalter erreichten nur die beiden Söhne Julius Paul (geb. 18.12.1859) und Carl Robert (geb. 12.02.1863).

Christiane Auguste Adam verstarb am 22.10.1880 mit nur knappen 44 Jahren. Ihr Ehemann Karl August verstarb 63jährig am 31.01.1886.

Paul Adam führte die Schenke gemeinsam mit seinem Bruder **Robert Adam** (1863-1921). Letzterer heiratete Anna Maas aus Gallinchen bei Cottbus. Weil diese bereits im November 1893 auf die Adamsschenke gezogen war, ohne sich beim Gemeindevorsteher anzumelden, wurde ihr Lebensgefährte Robert Adam im Februar 1894 zu drei Mark Geldstrafe verurteilt. Der gemeinsame Sohn Carl Max wird am 18.09.1894 der letzte Adam sein, der auf der Schenke geboren wird.

Standen 1820 und 1828 in der Wolfshainer Heide nur 3 Häuser (Pechbrenner, Häusler und Schenke) mit insgesamt 8 Einwohnern,¹² stieg ihre Anzahl in den nächsten Jahren. Bis 1848 war die Einwohnerzahl auf 15 gestiegen¹³ und bis 1861 auf 20 Personen,¹⁴ 1864 betrug sie 22 Einwohner¹⁵. 1857 sind im Besitz der **Schenkerwitwe Christiane Adam** geb. Donath 5 Gebäude versichert.¹⁶ Zu den Einnahmen der Schankwirtschaft gehörten auch vermietete Zimmer bzw. Wohnungen. 1839 ist ein Friedrich Paulick „Miether auf der Wolfshainer Heideschenke“ und 1882 „Dienstmagd Louisa Krüger genannt Böttcher von der Adamschenke“.

2022 lebte nur noch eine Familie mit vier Personen auf dem Anwesen der ehemaligen Adamsschenke.

Plattes Land.

Adams-Schänke, Gasthof zu Wolfshain. 3 B. 20 G. *) — Bagenz, 1436 Begenic, D. R. Zur Zeit (1860) zum Verkauf gestellt. eGr. • Euja. Sch. 43 B. 320 G., dar. 4 R.
Manuskript auf Manuskript über früherer Mann. (Gasthof zu Wolfshain)

Die letzten Jahre der Schenke

Auch noch im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts war die Adamsschenke ein beliebter Ort für Veranstaltungen. 1891 wurde Robert Adam zu 6 Mark Geldstrafe wegen Übertretung der Polizeistunde verurteilt, weil er länger als erlaubt Gäste in seinem Haus bewirtet hatte. 1894 sollte sogar noch eine Großveranstaltung in der Adamsschenke gefeiert werden. Der Sozialdemokrat Carl Delor aus Berge bei Forst hatte eine Volksversammlung unter freiem Himmel angemeldet. Die Genehmigung wurde von den Behörden jedoch untersagt, mit Verweis darauf, dass eine

¹² August Schumann: Vollständiges Staats-Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen, 13. Band, Zwickau 1826, S. 249.

¹³ Eugen Huhn: Der Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder, Neustadt an der Orla, 1848, S. 76

¹⁴ Riehl: Mark Brandenburg, 1861, S. 598.

¹⁵ Rudolf Lehmann: Historisches Ortslexikon für die Niederlausitz, Bd. 2, Marburg 1979, S. 121.

¹⁶ Feuer-Societäts-Kataster von dem im Spremberger Kreise belegenen Dorfe Wolfshain, in Brandenburgisches Landeshauptarchiv Rep. 41 Wolfshain Nr. 42.

Ansammlung mehrerer hundert zum Teil rauchender Menschen eine Gefahr für die ausgedehnten Wälder darstellten und die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdeten.

1905 schrieb Hermann Vetter in seiner Chronik über die Adamsschenke: „zwischen Friedrichshain und Dubraucke im Walde gelegen, die bis vor 10 Jahren noch als Schenke bestand, dann aber verkauft und zur Wohnung für Arbeiter umgebaut wurde. Zu Zeiten soll der Verkehr so stark gewesen sein, dass die Wagen von der Adamschenke bis Dubraucke standen (also etwa 2km).“¹⁷ Demnach wurde etwa bis 1895 noch in der Adamsschenke ausgeschenkt. Vom Leben entlang der alten Salzstraße zeugt ein Bericht aus dem Jahr 1874. Ein Fuß-Gendarme der 3ten Gendarmerie-Brigade Krzinciessa beschwerte sich:



„Am 2. d. Mts. traf ich auf meiner Patrouillen Marsch den Hund des Gastwirths Adam auf der Adamschenke bei Wolfshayn aufsichtslos ohne Knüttel und Maulkorb auf der Landstraße an.“¹⁸

Mit der Straße und allen Personen die sie benutzten hing und fiel das Geschäft der Adamschenke. Ihr Niedergang liegt somit wesentlich im Bau der südlich verlaufenden Straße von Spremberg nach Bad Muskau.

Allerhöchster Erlaß vom 23. December 1850, betreffend die Bewilligung der fisciſchen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung der Chausſee von Spremberg über Muskau und Riesky nach Görlitz.

Der Rittergutsbesitzer von Poncet hatte einen neuen Gasthof an der neu erbauten Chaussee errichten lassen, der gegenüber dem Gutshof gelegen war.

Die Wolfshainer, allen voran die Gutsarbeiter, dürften fortan zum neuen Gasthof gegangen sein. Gleichzeitig entfiel für die Adamsschenke ein Großteil des Warenverkehrs, Händler und Reisende blieben aus, die nun die 1856 fertiggestellte „Kunststraße“ Spremberg-Muskau oder die Chaussee Muskau-Döbern-Cottbus nahmen. Außerdem wurden große Teile des Warenverkehrs der Friedrichshainer Glashütte durch den Bau der Eisenbahnlinie durch Friedrichshain und Wolfshain auf die Schiene verlegt. Schließlich durchtrennte der lokale Bergbau der 1843 angelegten Grube Julius die alte Verbindung Sorau-Eichwege-Reuthen-Spremberg und der Weg entlang der Adamsschenke bestand irgendwann nicht mehr. Hermann Standke schrieb 1923 „Bei Friedrichshain kreuzt die Bahn die alte Poststraße zwischen Dresden und Warschau, vorher Salzstraße, unter August II. Königsstraße genannt.

¹⁷ Hermann Vetter: Aus vergangenen Tagen, Spremberg 1905, S. 113

¹⁸ BLHA 41 Wolfshain 25.

Heute ist sie verödet; der Verkehr geht weiter südlich auf der Chaussee Spremberg-Muskau. Zu August des Starken Zeit, wo ihr auch der Meßverkehr folgte, war sie von zahlreichen Postkutschen¹⁹, Staffettenreitern und Schnellläufern belebt. Damals war die Adamschenke, die heute eine elende Hütte ist, wo es scheucht, ein so besuchtes Gasthaus, daß Wagen 2 km lang von der Schenke bis Dubraucke hielten.²⁰

Dass die Adamschenke eine „elende Hütte“ geworden war, zeichnete sich in den letzten Jahren immer deutlicher ab. Die Schenke hatte zunehmend bauliche Mängel. Paul Adam hatte eine Neuerteilung der Schankkonzession beantragt, woraufhin Baron von Poncet als Amtsvorsteher feststellte, dass Adam zwar schon neue Mauersteine habe anfahren lassen, aber der Giebel noch nicht untermauert sei und auch das Dach so mangelhaft sei, dass die Erteilung einer Konzession im Jahr 1888 versagt werden musste. Wie dem Gebäude erging es auch den Bewohnern. 1883 war Anna Krahl in ihrer gemieteten Wohnung in der Adamschenke verstorben. Zuvor habe sie „in ärmlichen Verhältnissen sich bewegt und gelebt“. Ihr Nachlass bestand aus „1 Kleiderschrank, 1 Glasschrank, 1 alte Lade, ein alter Tisch sowie 2 schlechte Stühle, 1 altes Bettgestell nebst ein bisschen Bettplutze, 2 Ziegen und ein paar Sack Kartoffeln“.



Die ehemalige Adamschenke am 22.04.2020



Die Adamschenke am 07.12.2021. Der Anbau links stammt aus den 1950er Jahren. Das Gebäude war bis 1985 bewohnt.

Hinzu kamen wiederholte Anzeigen und Strafen der Ortspolizei gegen den Gastwirth Robert Adam, darunter Falschparken eines Holzwegens quer auf der Straße am 03.11.1894 um 4 Uhr nachmittags (1 Mark Strafe) sowie Übertretung des Maulkorbzwanges des Hofhundes am 27. Juni (6 Mark Strafe), und Strafen gegen den Schenkewirth Paul Adam wegen

¹⁹ Günter Kraske verweist darauf, dass es Postillionen unter Strafe verboten war, unterwegs Wirtshäuser aufzusuchen. In: Ders.: Die erste Posthalterei, Spremberger Heimatkalender 1989, S. 69.

²⁰ Hermann Standke, Heimatkunde der Niederlausitz, Sorau 1923, S. 253.

Übertretung der Polizeistunde am 21.5.1894 (10 Mark Strafe) sowie Tabakrauchens in unmittelbarer Nähe feuergefährlicher Gegenstände am 11.09.1894 (1 Mark Strafe).²¹

Die Umstände führten dazu, dass die Familie Adam an die Tschernitzer Grenze zog, wo sie an der Kreuzung Tschernitzer Weg/ Mühlbergstraße etwa bis zum Zweiten Weltkrieg ebenfalls einen Ausschank hatte. Der letzte Gastwirt der Adamsschenke Robert Adam arbeitete nach Aufgabe der Schenke zunächst als Handelsmann und später als Arbeiter. Er verstarb am 05.05.1921.

Die Adamsschenke war noch bis 1985 bewohnt, seitdem verfällt das Gebäude.

Die Sage von der Adamsschenke

Standkes Formulierung „wo es scheucht“ ist eine Anspielung auf die folgende Sage²² aus der Umgebung der Adamsschenke. Sie lautet folgendermaßen:

Die Schlangen.

Am Wege von Spremberg nach Muskau liegt Wulfshain, *Ćisej*. Da in der Forst, am Wege von der Adamsschenke *Adamsšenka* nach Dubrauke *Dubrawka* war ein Mann, Lehmann, und wollte sich »Harkenstiele« schneiden.¹³⁹ Da sah er einen Haufen Schlangen, alle geringtelt in einem Klumpen, riss eine »Bohnenstange«, ¹⁴⁰ eine junge Kiefer, aus und schlug in die hinein. Auf einmal waren alle Schlangen in der Luft und schwebten ihm um den Kopf, und so bis nach Hause vor seiner Thüre an der Adamsschenke. In ein paar Tagen war er todt. S. I, 98.

Die Adamsschenke im Zweiten Weltkrieg

Die letzten Kriegstage des Zweiten Weltkrieges fasste der Friedrichshainer Lokalhistoriker Rolf Müller wie folgt zusammen:

„Noch am selben Abend erreichte die Front die Nähe von Friedrichshain. In der Nacht vom 16. April zum 17. fand das Nachtgefecht bei Friedrichshain statt. Im östlichen Teil des Ortes und des Waldes davor in Richtung Eichwege haben die ersten blutigen Kämpfe zwischen deutschen und sowjetischen Truppen stattgefunden. Ein umkämpfter Punkt der beiden Armeen war die Gegend um die Adamsschenke, an der Grenze zwischen Friedrichshain und Wolfshain. Hier wohnten damals die Familien Moosbach, Rockstein und Fijalkowski. In einer der Wohnungen hatte in einem Zimmer ein Hauptmann Kaltenberg sein Quartier genommen. Er befehligte etwa 300 junge Soldaten, vermutlich Gymnasiasten, die in den letzten Kriegswochen noch rekrutiert worden waren und zum größten Teil umgekommen sind. Sie hatten Bunker für MG-Schützen und Panzersperren errichtet, die für die sowjetischen T 34 kein Hindernis waren. Die Kampfhandlungen waren am 16. April früh durch Luftangriffe eingeleitet worden. Manfred Fijalkowski, damals zehn Jahre alt, erzählte, dass in den Wäldern um die Adamsschenke, in der er wohnte, 264 deutsche und 32 sowjetische gefallene Soldaten begraben wurden. Er habe damals eine Karte gezeichnet, auf der die

²¹ BLHA 41 Wolfshain 25.

²² Willibald von der Schulenburg: Wendisches Volksthum in Sage und Sitte, Berlin 1882, Neuausgabe Berlin 2014, S. 65. Ebenfalls: Döberns Sagen aus aller Zeit, in: Forster Tageblatt vom 04.08.1937.

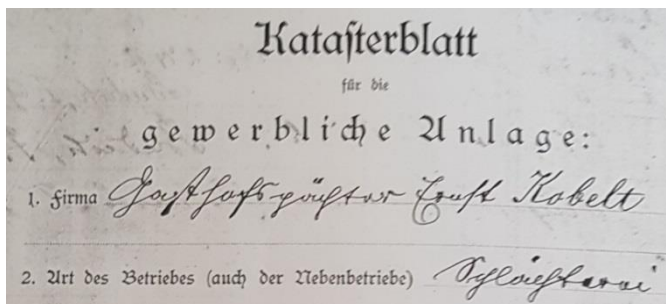
Grabstellen eingezeichnet waren. Ab Mai 1945 wurden dann die Toten von Friedrichshainern zum Friedhof umgebettet.²³

Die entsprechende Karte befindet sich heute im Archiv der Kirchengemeinde Eichwege.

Nach dem Krieg wohnte die Familie Fijalkowski in der alten Schenke, auf der gegenüberliegenden Seite die Familien Mühlmeister und Sabo, später wurden von der Glashütte Friedrichshain Arbeiterwohnungen eingerichtet.

Der neue Gasthof²⁴

Wie einst die Adamsschenke wurde auch der neue Gasthof „Zum Waldschloss“ auf Initiative der Gutsherrschaft errichtet. Bereits auf dem Plan des Wolfshainer Gutes von 1856 ist der neue Gasthof eingezeichnet. 1868 hatte die von Ernst Kobelt geführte Gastwirtschaft das Recht zum Schnaps- und Bierschank, 1872 wird auch ein „Dorfkramhandel“ unterhalten.²⁵ Die neue Gaststätte „Zum Waldschloss“ am Gut betrieb nebenbei noch eine Schlachtereier. Ernst Kobelt (geb. 1842 in Lichtenwaldau bei Bunzlau) und seine aus Wolfshain stammende



Katasterblatt für die gewerbliche Anlage: Firma Gasthofpächter Ernst Kobelt / Schlächtereier. 1901



Ernst Kobelt, Gasthaus (oben) und Materialwaren u. Flaschenbier Verkauf August Noack (unten). Postkarte 01.10.1900

Ehefrau Anna Liese geb. Mieckisch (1842-1902) betrieben den Gasthof zunächst gemeinsam. Nach dem Tod von Anna Kobelt im Sommer 1902 führte der Ehemann die Geschäfte zunächst noch bis zum Winter 1902/03 alleine fort. Anschließend war der Gasthof zwei Jahre außer Betrieb bevor ihn ab Winter 1904/05 der Fleischer Alexander Pehlack pachtete. Paul Kobelt, der Sohn von Ernst und Anna,

²³ Rolf Müller: Friedrichshain. Heimatkundliche Impressionen, Friedrichshain 2007, S. 54. Ebenso: <https://www.lr-online.de/lausitz/spremberg/erbitterte-kaempfe-tobten-im-april-1945-in-der-naehe-der-neisse-37685652.html>, 19. April 2007.

²⁴ Zur Geschichte des neuen Gasthofes: Manuela Struck/ Tassilo Schulz: Der „Wolfshainer Hof“ an einer alten Handelsstraße, in: Heimatkalendar Stadt Spremberg und Umgebung 2020, Cottbus 2020, S. 28-32. Struck benennt die Gaststätte fälschlicherweise „Waldschlösschen“.

Nähere Angaben zur Familiengeschichte machte Herr Dr. Volker Kobelt, Hornow, 09.11.2020.

²⁵ BLHA 41 Wolfshain 28.

kaufte 1897 in Spremberg das spätere „Concerthaus Paul Kobelt“ und hatte somit kein Interesse die elterliche Schankwirtschaft in Wolfshain fortzuführen.²⁶

²⁶ E-Mail von Dr. Volker Kobelt, Hornow 11.11.2020: Der „Restaurateur Paul Kobelt“... kaufte am 31. Mai 1897 vom „Kaufmann und Restaurateur Paul Pflaumer (das) Restaurationsgrundstück Spremberg Häuser Band VIII Blatt Nr. 375 mit sämtlichen beweglichen totem Inventar.“ Daraus wurde das „Concerthaus Paul Kobelt“. Später, beim Umbau zu einem Kino, wurde daraus das „Deutsche Theater“. Das Grundstück war all die Jahre in Familienbesitz. Da die Stadt Spremberg nach der Wende kein Interesse an einer Nachnutzung zeigte, verkaufte die Erbengemeinschaft das Grundstück am 27. Juni 2008.